

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 29 (1942)
Heft: 2-3

Rubrik: Kunsthaus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunsthhaus Zürich

Zweimillionenstiftung für Vergrößerung

Die Direktion des Kunsthhauses teilt mit: Nachdem schon vor zehn Jahren unter Mitwirkung von Prof. Karl Moser Studien für eine zweite Erweiterung des Zürcher Kunsthhauses in Angriff genommen worden waren, hat in neuester Zeit das Geschenk eines hochherzigen Zürcher Kunstfreundes im Betrag von zwei Millionen für diese Bestrebungen die notwendige reale Grundlage geschaffen. Die Zürcher Kunstgesellschaft gedenkt in den nächsten Monaten unter den im Kanton Zürich ansässigen Architekten einen Wettbewerb für die Erlangung von Bauprojekten zu eröffnen.

(Wie wir vernehmen, verdankt man diese grossartige Spende Herrn Direktor E. Bührlé. Red.) (nach «NZZ.»)

«Raumfragen der öffentlichen Kunstpflege»

Der am 13. Februar von den «Freunden für neue Architektur und Kunst» gemeinsam mit den Ortsgruppen Zürich des BSA. und SWB. durchgeführte Vortrag von Dr. Géorg Schmidt, Basel, über seine Erfahrungen und Forderungen im Museumsbau fand besonders in Architektenkreisen lebhaftes Interesse.

Einleitend bemerkte der Referent, dass er nicht über äussere Architektur sprechen, sondern die räumliche Gestaltung und Forderungen bezüglich Belichtung eines Museumsbaues darlegen wolle.

Bei den früheren Museumsbauten entsprach die Folge der Räume dem äusseren architektonischen Aufbau. Im Innern wurden die Wände mit Bildern grossen und kleinsten Formates «tapeziert» (Louvre). Die Besucher wurden nicht in einer Richtung durch die Ausstellung geführt, denn die Raumfolge erlaubte ein Hin- und Rückfluten der Besuchermassen. Auf die Betrachtung der Bilder, die auf Nah- oder Fernwirkung berechnet waren, wurde keine Rücksicht genommen. Auch die Belichtung war der Fassade untergeordnet. Erst im Laufe der Zeit wurde immer mehr Nordlicht als günstigste Belichtung angewendet, und die Fassade begann sich unterzuordnen.

Nach Darstellung verschiedener guter und schlechter Beispiele wurden für den heutigen Museumsbau folgende Grundsätze aufgestellt:

1. Zusammenhängen der auf gleiche Distanz wirkenden Kunstgegenstände. (Wenn möglich einreihig.)
2. Folgerichtiges Anordnen der Plastiken und Bilder gemäss der Entwicklung des Künstlers. (Keine dekorative Hängung!)
3. Anforderungen an den Raum: gezwungener Rundgang mit Möglichkeit des Überspringens.
4. Neutrale Raumgrössen (das heisst beliebige Unterteilung mittels Stellwänden, beliebige Einbeziehung von Seitenlichtkabinetten).
5. Bestmögliche Belichtung der Säle und der Stellwände (gebrochene, schattenlose Belichtung).

Also vor allem ein Zweckbau — nicht ein Monumentalbau!

Zum Schluss wies Direktor *Wartmann* auf die Zürcher Verhältnisse hin. Er schilderte die Entstehung des Zürcher Kunsthhauses als eine Vereinigung der Kunstfreunde und Kunstlerschaft. Im Gegensatz zum Kunstmuseum Basel, welches mehr der Wissenschaft dient, wünscht er für Zürich, dass Sammlung und zeitgemässes Kunstschaffen räumlich nicht starr abgegrenzt werden. Es soll also die Möglichkeit bestehen, die Sammlungsräume in temporäre Ausstellungen einzubeziehen.

Im Hinblick auf die bevorstehende Erweiterung des Kunsthhauses Zürich wurden die Anforderungen an einen modernen Museumsbau in wertvoller Weise klargestellt. *Alfr. Altherr*

Schaffung eines baugeschichtlichen Museums in Zürich

Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat, wie den Mitteilungen über die Stadtratsverhandlungen vom 31. Januar zu entnehmen ist, nach einer stadträtlichen Vorlage ein baugeschichtliches Museum der Stadt Zürich zu schaffen und für seine bauliche Einrichtung im Helmhaus zu Lasten des Baukontos Umbau Helmhaus/Wasserkirche des Ausserordentlichen Verkehrs einen Nachtragskredit von 97 000 Fr. zu bewilligen.

Ausstellung «Bauten und Projekte der Jungen»

Unter diesem Titel veranstaltet das Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich vom 9. bis 31. Mai 1942 eine Ausstellung von selbständigen Arbeiten junger Architekten, Innenarchitekten, Bautechniker und Bauzeichner. Teilnahmeberechtigt sind alle seit dem 1. Januar 1940 im Kanton Zürich niedergelassenen, selbständigen oder angestellten Architekten und Techniker bis zum Alter von 32 Jahren, die ihren Bildungsgang an der Eidg. Techn. Hochschule, am Technikum Winterthur, an der Kunstgewerbeschule Zürich oder am Abendtechnikum abgeschlossen haben. Zulässig sind ausschliesslich selbständige, das heisst ohne fremde Hilfe ausgeführte oder projektierte Arbeiten, ohne Einschränkung der Aufgabenstellung (Bauten aller Art, Inneneinrichtungen, einzelne Möbel oder Einrichtungsgegenstände, technische Konstruktionen, Erfindungen usw.). Ueber die Annahme der Arbeiten (höchstens zwei) entscheidet eine vom Kunstgewerbemuseum eingesetzte Prüfungskommission. Anmeldung bis spätestens 25. März 1942 auf einem im Sekretariat erhältlichen Anmeldeformular. Einlieferung der Arbeiten bis 25. April 1942. Die Spesen für die Einlieferung sind Sache des Teilnehmers, den Rücktransport übernimmt das Kunstgewerbemuseum. Die Inhaber von Architekturbüros werden hiemit gebeten, ihre in Frage kommenden Angestellten auf diese Ausstellung aufmerksam zu machen.

Bauvorträge in Bern

Während heute die Materialknappheit zu weitgehender Einschränkung im Bauen zwingt, andererseits für die Zeit nach dem Krieg auch aus Arbeitsbeschaffungsgründen Bauarbeiten vorbereitet werden müssen, steht heute das Planen für kommende Zeiten im Vordergrund des Interesses. So hat gegen Ende des vergangenen Jahres der Chef des Stadtplanbüros von Bern, Architekt E. Strasser, einen sehr instruktiven Vortrag gehalten. Von Lichtbildern, Tabellen und Skizzen unterstützt, erläuterte er das wichtige Gebiet der Stadt- und Quartierplanung. Bald darauf hörten wir Architekt und Nationalrat Dr. Meili gut fundiert über die weittragende Bedeutung der neuzeitlichen Landesplanung sprechen. Architekt Hans Bernoulli, Basel, sprach über Baufragen im Schosse der Architektenvereine, und nun, als vorläufiger Abschluss, hat Architekt R. Steiger, Zürich, vor dem BSA und SIA einen Vortrag über «Das Wohnen in der Stadt» gehalten.

Weitausholend zeigte er in grossen Zügen die Gründe der Verschiebungen im Stadtbau vom 18. bis 20. Jahrhundert und fragte er, wie solch trostlose Stadtgebilde, wie wir sie heute fast überall haben, in Zukunft vermieden werden können. An Hand gründlicher statistischer Untersuchungen einer Gruppe Zürcher Architekten über das Langstrasse-Quartier in Zürich (basierend auf den vor 13 Jahren gegründeten «internationalen Kongressen für Neues Bauen») lichtete er das sehr aktuelle Thema mit reichem Bild- und Planmaterial. Aehnliche Probleme wären übrigens in allen Städten zu studieren. Wie aber sollen die notwendigen praktischen Lösungen gefunden und realisiert werden?

ek.